

(WIE) FUNKTIONIERT EIN OPEN SPACE ?

EINDRÜCKE VON EINEM EXPERIMENT DES NETZWERKS SCHULENTWICKLUNG MIT «HUMMELN» UND «SCHMETTERLINGEN»

Von Stephanie Lori, Pädagogisches Zentrum PZ.BS

«Open Space» ist die bevorzugte Tagungsform agiler Organisationen. Wer teilnimmt, bringt spontan seine Themen ein, man bearbeitet diese in Gruppen und trägt die Ergebnisse zusammen. Das Netzwerk Schulentwicklung des Pädagogischen Zentrums PZ.BS wagte (noch vor dem Corona-Lockdown) ein Experiment und organisierte seine Jahrestagung gemeinsam mit dem Amt für Volksschulen Basel-Landschaft als Open Space. Hat es funktioniert?

Noch merkt man nichts: An einem windigen Donnerstagmorgen um acht – in Zeiten, als die meisten von uns mit Corona noch eine Biermarke meinten – treffen sich Schulleitungen, Tagesstrukturleitungen und Lehrpersonen beider Basel in der Hochschule für Gestaltung und Kunst auf dem Dreispitz. Es gibt Kaffee und Gipfeli, man begrüsst sich. So weit, so normal. Das ist aber

auch das Einzige, was an diesem Tag so ist wie bei einer «normalen» Tagung.

FÜNF REGELN GESTALTEN DIE FREIHEIT

Um halb neun startet der Programmpunkt «Check-in und Themenfindung». Moderatorin Beatrice Hodel stellt fünf Regeln vor, die auch gut zu einem Selbstfindungsseminar passen könnten:

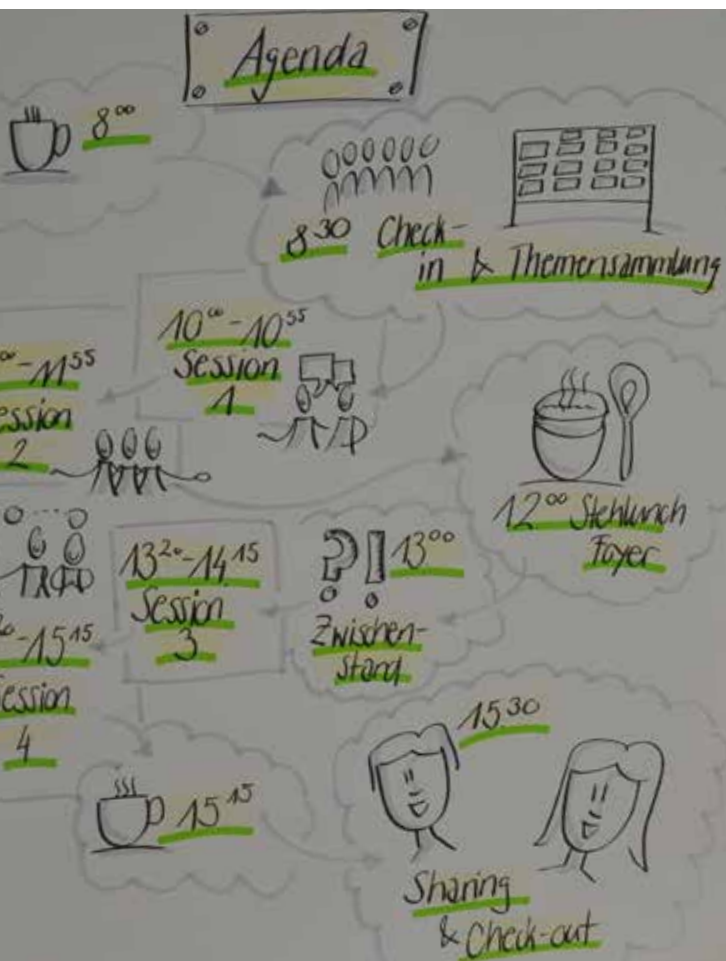
- «Was auch geschieht, es ist das Einzige, was geschehen kann.»
- «Wo immer es passiert, es ist der richtige Ort.»
- «Wer auch immer kommt, es ist der/die Richtige.»
- «Wann immer es beginnt, es ist die richtige Zeit.»
- «Wenn es vorbei ist, ist es vorbei.»

In den Gesichtern der Anwesenden mischen sich Neugier und Skepsis. An der Kopfseite der Aula stehen vier Wände mit einer Matrix aus Zeitfeldern und Räumen. Sie wirken etwas nackt und sollen bald von den Teilnehmenden gefüllt werden, die so das Programm der Tagung festlegen. Damit das auch passiert, nutzt Moderatorin Hodel, die grosse Erfahrung mit Open-Space-Veranstaltungen hat, einen bewährten Trick: Zum Aufwärmen bespricht man sich zu zweit: «Welche Themen sind heute wichtig für dich?» «Wie wirst du dich einbringen?» Nun ist der Boden vorbereitet, um daraus Workshops spriessen zu lassen. Die rund sechzig Teilnehmenden verschieben sich vor die leeren Pinnwände. Die Spannung steigt.

THEMEN SO VIELFÄLTIG WIE DER SCHULALLTAG

Es dauert nur wenige Sekunden, da schlendert die erste Person zur Pinnwand, schnappt sich einen der leeren Zettel und beginnt zu schreiben. Immer mehr Zettel werden mitgenommen und trudeln beschriftet wieder ein. Das anfangs nervöse Schweigen wandelt sich zu Gemurmel und zu angeregtem Schwatzen. Auf den Zetteln stehen Themen wie «Vernetzung Tagesstruktur und Unterricht», «Disziplin», «Lehrmittelfreiheit», «Elternarbeit», «Fokus zurück auf den Unterricht», «Abbau der Ferienkonten» oder «E-Learning mit ILIAS». Die Zeitfenster am Nachmittag bleiben überwiegend frei, der Morgen ist prall gefüllt. Die Themengeber stellen ihre Ideen kurz vor, dann ist nochmals Zeit für einen Kaffee, bevor man sich spontan für einen Workshop entscheidet.

Während sich die meisten zu den Workshopräumen verschieben, packt ein Teilnehmer seine Sachen: «Ich geh jetzt arbeiten. Es ist niemand von meiner Stufe hier und ich muss nicht über Lehrmittelfreiheit oder Ferienkonten diskutieren.» Das sei ganz im Sinne eines Open Space, erklärt Hodel, es illustriert das «Gesetz der zwei Füsse».



In einem Open-Space-Setting definieren die Teilnehmenden selbst, mit welchem Thema sie sich wie lange beschäftigen möchten. Fotos: Stéphanie Lori



Nach anfänglichem Zögern beginnt sich die Matrix mit Zetteln, auf denen mögliche Themen aufgeführt sind, zu füllen.

VON HUMMELN UND SCHMETTERLINGEN

Die Gruppen in den Workshops sind unterschiedlich gross. Manchmal stossen mitten in der Diskussion neue Personen dazu (in der Open-Space-Terminologie sind das «Hummeln», die von Ort zu Ort ziehen, während die «Schmetterlinge» verweilen oder auch pausieren). Nach den ersten Ab- und Zugängen hat man sich daran gewöhnt und die Diskussionen gehen weiter. Während einige weniger als eine Stunde benötigen oder gerade rechtzeitig zum zweiten Workshop des Morgens kommen, diskutiert die Gruppe «Zusammenarbeit Unterricht und Tagesstruktur» ohne Unterbruch bis zum Mittagessen.

Beim Stehlunch ist auch das Format der Tagung Thema. «Jetzt muss ich um zwei an eine Sitzung, das ist echt doof», meint ein Schulleiter. Sein Gegenüber: «Hättest du am Morgen gedacht, dass du das doof findest?» – «Nein!», lacht er. Die Organisatorinnen sind zufrieden: «Alle sind voller Energie, ich konnte

intensive Diskussionen beobachten», sagt Stephanie Zeller vom Baslerbieter Amt für Volksschulen, Leonie Burri vom PZ.BS pflichtet ihr bei.

FLAUTE AM NACHMITTAG

Nach dem Mittagessen werden die wenigen Themen des Nachmittags vorgestellt, die sich auf zwei weitere Zeitfenster verteilen. Die Energie flacht ab, einige besuchen Workshops, andere sitzen in der Sofalandschaft, diskutieren, telefonieren, arbeiten am Computer, wieder andere gehen nach Hause. Um halb vier kommen jene, die noch da sind, in der Aula zusammen. Dort stehen Plakate, die die Ergebnisse der Workshops dokumentieren – vollgekritzelt in mikroskopischer Schrift oder beschriftet mit schwungvollen Zweizeilern. In kleinen Gruppen besprechen wir uns zum Abschluss: «Wem werde ich heute/morgen wovon berichten? Wenn ich nur eine Sache anpacke, welche ist das?» Danach gehen alle ihrer Wege.

«DAS IST MEIN ALLTAG» – «ICH FAND'S GUT»

Ein Open Space funktioniert offensichtlich auch im Schulalltag: Die leeren Workshop-Zeiten wurden gefüllt, die Teilnehmenden haben ihren Tag individuell gestalten können. Was meinen die Anwesenden? «Ich fand's gut. Man hatte endlich mal Zeit für all die kleinen Themen, die man sonst nur in den Kaffeepausen angesprochen hat», sagt einer. Eine Schulleiterin sieht das anders: «Diese Art von Gesprächen sind mein Alltag. Die Ressourcen waren halt jene, die da waren. Externe Inputs von Expertinnen oder Experten haben mir gefehlt.»

Und die Organisatorinnen? «Wir wollten einen Raum bieten, dass das zum Vorschein kommt, was die Leute mitbringen, dass sie an dem arbeiten, was sie jetzt beschäftigt. Das ist gelungen. Beim nächsten Mal würden wir wohl eine Workshop-Runde kürzen», sagt Burri. Moderatorin Hodel ergänzt: «Je besser die Teilnehmenden das Format kennen, desto besser funktioniert es.»

PERSÖNLICHE BEOBACHTUNGEN AUS DREI WORKSHOPS

WIE KRIEGEN WIR DEN FOKUS WIEDER AUF DEN UNTERRICHT?

«Wir diskutieren über ganz viele Dinge, Umbau, Medienkonzept, Schulprogramm. Aber was passiert mit dem Unterricht?», fragt ein Sek-Schulleiter. Die Diskussion zeigt: Meistens geht es beim Thema Unterricht nur um Störungen, das Thema Unterrichtsqualität hingegen sei ein heisses Eisen. Was tun? Ein paar Vorschläge aus einer angeregten Runde:

- Fachschaften oder Pädagogische Teams stärken, indem man anderes stoppt, ihnen ein Budget für Weiterbildung und Anschaffungen gibt.
- Eine Lesson Study innert eines Zeitraums von allen einfordern.
- Sich im Pädagogischen Team das Ziel setzen, nur die Hälfte der Besprechungszeit über Organisatorisches und Störungen zu sprechen, die andere Hälfte über konkreten Unterricht.

- Themen wie Digitalisierung oder sprachbewussten Unterricht nutzen, um über Unterricht ins Gespräch zu kommen.
- Arbeitsplätze für Lehrpersonen im Schulhaus bereitstellen und eine Kultur etablieren, dass Pädagogische Teams dort zusammen vorbereiten.
- Schulleitungen müssen Lehrpersonen vor «peripheren Dingen» beschützen, damit diese sich mit dem Unterricht beschäftigen können.

ERFAHRUNGEN BEIM E-LEARNING MIT ILIAS

Eine Lehrerin aus den weiterführenden Schulen fragt nach Erfahrungen mit der E-Learning-Plattform ILIAS. Wir sitzen zu fünft relativ ratlos an einem Tisch: Zwei wissen praktisch nichts über ILIAS («Ich wollte wissen, was das ist»), eine hat jenseits von Raumreservierungen keine Berührungspunkte. Und ich will



In einer Aufwärmrunde bereiten sich die Teilnehmenden im Duo auf diese spezielle Form des Austausches vor.

ja nur beobachten. Erste Erkenntnis: Ohne Erfahrung ist Austausch schwer. Eine Medienpädagogin stösst dazu, während wir anderen die «Hummel» machen und weiterziehen. Aus der Ferne sehe ich, dass sich kurz danach ein Lehrer dazusetzt und ein Gespräch zu dritt beginnt, das bis zum Ende des Zeitfensters andauert.

LÖSUNGSORIENTIERT MIT DISZIPLINPROBLEMEN UMGEHEN

Bereits mitten in der Diskussion stosse ich zu einer Runde, die Fälle von Systemsprengern diskutiert und fragt, wie man reagieren kann, bevor es zu spät ist. Verstärkte Massnahmen sind oft nur schwer zu bekommen, vor allem, wenn der IQ nicht tief ist, in den Tagesstrukturen gibt es sie nicht. Die Anwesenden tauschen krasse Beispiele aus, lösungsorientierte Vorschläge kommen vor allem von einer Heilpädagogin (bereits im Kindergarten Probleme angehen, exekutive Funktionen üben, positive Aspekte verstärken, Kinder temporär in eine höhere Klasse setzen, wo alle disziplinierter sind, gut medikamentös einstellen). Fazit einer Schulleiterin: «So gescheite Ideen haben wir ja hier auch nicht.» Lösungen wurden in dem Workshop keine gefunden, doch für die Psychohygiene kann so ein Austausch durchaus wertvoll sein: Man weiss, dass man mit den Problemen nicht alleine ist.

Die Organisatorinnen Leonie Burri, Stephanie Zeller und Beatrice Hodel (von links) sind zufrieden, dass im Open-Space-Setting einige angeregte Diskussionen geführt werden konnten.



WAS BEDEUTET OPEN SPACE?

Open Space (engl. für offener Raum) ist eine Methode für Konferenzen. Die Open-Space-Methode eignet sich für Konferenzen von etwa 20 bis 2000 Teilnehmern. Charakteristisch für das Format ist, dass innerhalb kurzer Zeit in mehreren Arbeitsgruppen verschiedene Ideen zu einem Thema erarbeitet werden. Die Teilnehmenden entscheiden selbst, wo sie wie lange mitmachen. Referate gibt es keine.